

des jugendlichen Leserpublikums tatsächlich noch immer unvermindert entsprechen, möchte man freilich nicht ohne gewisse Zweifel behaupten. Zwischen dem Stück Weltliteratur, das „Der letzte Mohikaner“, „Der Pfadfinder“ und die drei anderen Lederstrumpfromane weniger wegen ihrer abenteuerlichen Geschehnisse, als wegen ihrer naturepischen Größe (sie hat einst Stifters Bewunderung gefunden) in ihrer Originalgestalt darstellen, und dem Verschnitt, der sie in Glanzstücke der Jugendliteratur verwandelt hat, klafft seit je ein Coopers literarische Bedeutung verleugnender Qualitätsabstand. Auch Hermann Gerstner hat die beiden großartigsten Teile des Lederstrumpf nicht etwa einfach nur neu übersetzt, sondern auch — zweifellos mit Geschick und Verantwortungsgefühl — neu bearbeitet. Er denkt dabei an junge und alte Leser. Der Verlag sagt es deutlicher und zutreffender auf dem hinteren Einbanddeckel: „für Jungen und Mädchen ab 12 Jahre“. Wünschen wir ihnen Spaß bei der Begegnung mit Lederstrumpf und seinen indianischen Freunden. D. Schug

Andreas Pampuch: **Klein-Döbern — unser Heimatdorf** (138 SS., Pappband, im Selbstverlag des Verfassers mit Unterstützung der Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg, gedruckt von Hartdruck, Volkach — 1978).

Bundesfreund Dr. Pampuch hat mit der vorliegenden Veröffentlichung seinem ober-schlesischen Heimatdorf, dem damaligen Landkreis Oppeln und seiner schlesischen Heimat allgemein ein bleibendes Denkmal gesetzt. Die Chronik eines Dorfes und einer Landschaft an der Oder, aus geschichtlichen und statistischen Fakten sowie aus persönlichen Erinnerungen zusammengesetzt und mit vielen Bildern (Fotos, Zeichnungen, Holzschnitten, Meßtischblättern) ausgestattet. In mühevoller Arbeit, die ohne Liebe zur alten wie auch zur neuen Heimat kaum bewältigt werden kann, hat Dr. Pampuch ein wohl hierzulande einmaliges Werk geschaffen. Anlaß hierfür waren das Treffen der „Oppelner“ in der Patenstadt Bonn zu Pfingsten 1978 und „die 650. Wiederkehr der Erteilung des Deutschen Rechtes an das Klosterdorf Klein-Döbern im Jahre 1328“. Der Verfasser begnügt sich nicht nur mit der

Darstellung seiner engeren schlesischen Heimat. Seine Ausführungen sind „auf breiter Ebene geschrieben“ und so finden auch „Geschichtliche und kulturelle Beziehungen Bayern zu Schlesien, mit besonderer Berücksichtigung Frankens“ ihren Raum. Interessant und aufschlußreich sind die Beispiele sprachlicher (mundartlicher) Gemeinsamkeiten mit dem Fränkischen sowie die geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Zeugnisse (Adelsverwandtschaften, Kunstwerke) und die bäuerliche Hofanlage (fränkischer Dreiseithof). Das Buch schlägt eine Brücke von Ost nach West, von Schlesien nach Franken; es ist nicht nur für Schlesien interessant. Die Staatliche Bücherberatungsstelle in Würzburg empfiehlt es für die Ostkunde. u.

Das Fenster, Tiroler Kulturzeitschrift, Heft 22/Sommer 1978, herausgegeben vom Land Tirol (Kulturreferat) Innsbruck, Preis des Einzelheftes DM 7,—.

Das wie immer hervorragend gestaltete großformatige und reichbebilderte Heft (96 SS.) beginnt wiederum mit einem „Tiroler Porträt“ von Wolfgang Pfaundler, dem Gestalter und Leiter der Zeitschrift. Diesmal ist es der Architekt Josef Lackner, dessen Leben und Wirken aufgezeichnet und durch ein Porträtfoto und 25 Modellfotos illustriert ist. Ein weiteres „Porträt“ von W. Pfaundler ist angefügt: Der 1930 in Zams geborene Bildhauer Hans Ladner wird vorgestellt und 16 Abbildungen vermitteln einen Einblick in sein Werk. Drei ganzseitige farbige Wiedergaben von Pastellbildnissen des Malers Norbert Drexel machen auf einen Künstler aufmerksam, zu dessen 15 abgebildeten Federzeichnungen zu „Obломow“, der Lebensgeschichte des Sohnes eines russischen Gutsbesitzers von Iwan Alexandrowitsch Gontscharow, Friedbert Scharfetter einen Beitrag „Über die Obломowerei“ schrieb. Michael Klein befaßt sich mit der Ergänzung des bereits früher erschienenen Briefwechsels Alfred Kubin — Fritz von Herzmanovsky-Orlando. Dem Schauspieler, Regisseur, Theaterdirektor, Bühnenschriftsteller und Komponisten Emanuel Schikaneder hat Gertrud Spat eine umfangreiche Darstellung „Schikaneder, Tirol und die Zauberflöte“ gewidmet. Hermann Vogl macht in seinen Ausführungen

gen „Johann Baptist Gänsbacher“ die Leser mit Leben und Werk des 1778 in Sterzing geborenen Komponisten und Kapellmeisters von St. Stephan bekannt. Zur Zeitgeschichte trägt Ludwig Walter Regele mit „Der Umsiedlungsbeschuß“ bei und geht damit auf Bündnis und Stahlpakt zwischen dem Dritten Reich und dem faschistischen Italien ein. Franz Spögler berichtet in „Dreimal Fremdenverkehr“ über den Fremdenverkehr in Südtirol. Eine Mundarterzählung von Felix Mitterer „Da Umbau“ und zwei Federzeichnungen von Paul Flora folgen. Im 14. Teil „Literatur der Gegenwart in Tirol“ läßt Wolfgang Pfandner Marie-Thérèse Kerschbaumer, Karl Lubomirski, Walter Klier, Emilie Klotz, Helga Leiseder-Moser, Maridl Innerhofer, Maria Elfriede Lang-Pertl, Oswald Köberl, Peter Pezzei, Elias Schneiter und Konrad Rabensteiner mit Proben ihres Schaffens zu Worte kommen. u.

Michael Mahr: Bildungs- und Sozialstruktur der Reichstadt Schweinfurt.

Mainfr. Studien, Bd. 20, Herausgeber: Historischer Verein Schweinfurt e. V. / Freunde Mainfränkischer Kunst u. Geschichte e. V. Würzburg, Schweinfurt 1978. 363 SS, brosch., DM 10,50 (Vorzugspreis für Mitglieder der Herausgeber DM 8,—). Die ehemalige Reichstadt Schweinfurt hat über den Verlust der Reichsfreiheit, die tiefgreifende Umgestaltung in der Phase der Industrialisierung und schließlich über die Katastrophe d. II. Weltkriegs hinaus, im Vergleich zu in ihrer historischen Gestalt nahezu intakten Städten ein bemerkenswertes und breites Geschichtsbewußtsein bewahrt. Sie hat zudem, angefangen im 19. Jahrhundert über Dr. Friedrich Stein bis zum heutigen Stadtarchivar Dr. Erich Saffert, eine Vielzahl von Bearbeitern gefunden, die sich die Vermittlung von Stadtgeschichte als Geschichte des eigenen historisch gewachsenen Gemeindegewesens in allen Aspekten zum Anliegen gemacht haben. Die vorliegende Dissertation von Michael Mahr kann so auf einer Reihe von Vorarbeiten aufbauen, führt aber in ihrem Hauptanliegen — der Analyse der reichsstädtischen Sozialstruktur in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und des Faktors Bildung innerhalb dieses Gefüges — wesentlich, auch in den methodischen Ansätzen moderner Sozialgeschichtsforschung, darüber hinaus.

Man stellt zunächst die Anfänge des städtischen Bildungswesens mit der eng an die dem Würzburger Stift Haug inkorporierte Pfarrkirche St. Johannis gebundenen Lateinschule und einer privat organisierten deutschen Schule des 15. Jahrhunderts vor, stets im Kontext der allgemeinen Entwicklung der Schulstruktur deutscher Städte. Bereits im Verlauf des 15. Jahrhunderts kann der Rat seinen Einfluß auf die Lateinschule ausbauen, dokumentiert damit ein gesteigertes Interesse an höherer Bildung, das Mahr am Universitätsbesuch Schweinfurter Studenten (seit 1395) auch quantitativ faßbar macht. Mit der Einführung der Reformation in Schweinfurt 1542, damit der Übernahme der Kirchenhoheit durch den Rat, gelangt auch das Bildungswesen in städtische Verantwortung. Das bedeutet freilich keine Säkularisierung der Lehrinhalte, auch die Reform durch den erfahrenen Magister Johannes Sutellius und die Stadtverwaltung durch das reichsstädtische Kirchen- und Schulamt bewahrt die weitgehend kirchliche Ausrichtung — nach der neuen Lehre — der Schule. Der Rat aber ist es, der Schulordnungen erläßt und die Stipendien vergibt: vorzugsweise an Söhne ratsverwandter Familien, immerhin zu fast einem Drittel an Kinder von nicht ratsfähigen Handwerkern. Der Rat fördert das Alumneum als Internat für protestantische Schüler aus dem Umland, versucht die Einrichtung einer Mädchenschule und unterstellt auch die deutsche Schule weitgehend seiner Oberaufsicht. Die Schweinfurter Studenten beziehen vor allem die großen Universitäten der Reformation, so Wittenberg, Leipzig und Jena, für den Zugang zu vielen Ämtern scheint allerdings das gesteigerte Niveau der innerstädtischen Bildungsstätten bereits zu genügen. Für die Analyse der Sozialstruktur Schweinfurts wertet Mahr in subtiler Weise die Bedbeschreibung von 1585 aus, die 780 Namen nennt und unter Berücksichtigung der Eigenart der Quelle den Schluß auf eine Bevölkerungszahl von annähernd 4000 erlaubt. Die Aufteilung in sechs Vermögensgruppen erweist Schweinfurt als mittlere Gewerbe- und Handelsstadt lokalen Gepräges (in der Terminologie von Jecht), ohne die extreme Polarisierung der Vermögensgrößen der Exportgewerbestadt, doch immerhin mit einem Bevölkerungsanteil der beiden untersten Vermögensgruppen von 56%. Diesen